

dino: Their Teachings on the Family (S. 917–938). – Der Band schließt mit einem Namenindex und einem Verzeichnis der im Text zitierten Hss. und Archivalien.

Marlene Polock

Dagmar J a n k, Das Erzbistum Trier während des Großen Abendländischen Schismas (1378–1417/1418) (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 47) Mainz 1983, Selbstverlag der Gesellschaft für mittelhochdeutsche Kirchengeschichte, XLIV u. 131 S., DM 33. – In mehreren Ansätzen geht die Verfasserin ihr Thema an. Zunächst untersucht sie die Politik Erzbischof Kunos von Falkenstein und seines Großneffen und Nachfolgers Werner im Schisma. Beide waren sichere Anhänger Urbans VI. und der römischen Papstlinie. Kuno hat vor allem zu Anfang des Schismas bei der Entstehung des „Urbansbundes“ neben Pfalzgraf Ruprecht d. Ä. eine gewisse Rolle gespielt, zog sich aber seit 1382 weitgehend aus der Reichskirchenpolitik zurück. Werner entfaltete, anscheinend aufgrund einer Krankheit, kaum politische Aktivitäten; er machte jedoch den Schwenk seiner Mainzer und Kölner Amtsbrüder zum pisanischen Papsttum nicht mit. Die Klöster des Erzbistums folgten der vom Erzbischof gewählten Obödienz. Bei den Pfründenbesetzungen im Erzbistum hatten Suppliken an Clemens VII. und Provisionen des Avignoneser Papsttums keinen Erfolg, so daß sich auch hier das Bild einer relativen kirchenpolitischen Geschlossenheit des Erzbistums ergibt. Die trierischen Suffraganbistümer Metz, Toul und Verdun bekannten sich dagegen zum Papsttum Clemens' VII. und seiner Nachfolger. Die beiden Erzbischöfe ließen hier den Dingen weitgehend ihren Lauf. Die Verfasserin führt dies auf die kirchenrechtlich schwache Stellung des Metropolitens zurück. Sie geht (anscheinend aufgrund ihrer Orientierung an der Kirchenpolitik im engeren Sinn) nicht darauf ein, ob nicht Rücksichten auf Frankreich und allgemeinerpolitische Konstellationen bestanden haben; dabei kann sie doch an einer Reihe von Beispielen nachweisen, daß man zwischen den einzelnen Obödienzen „pragmatisch“ miteinander umging und den kirchenpolitischen Konflikt nicht zum Maß aller Dinge machte. E.-D. H.

Ignaz M i l l e r, Der Trierer Erzbischof Jakob von Sierck und seine Reichspolitik, Rheinische Vierteljahrsblätter 48 (1984) S. 86–101, beruht auf der vom Vf. vorgelegten Monographie über Jakob (vgl. DA 40, 721 f.). Die Politik Jakobs gegenüber dem Baseler Konzil und Eugen IV. wird ebenfalls behandelt und als Funktion seiner reichspolitischen Zielsetzung interpretiert. E.-D. H.

Poul E n e m a r k, Kriseår 1448–1451. En epoke i nordisk Unionshistorie, København 1981, Akademisk Forlag, 341 S. – Nach dem Aussterben des alten dänischen Königshauses nun auch in weiblicher Linie (1448) entstand um das Erbe des nordischen Unionskönigs Christoph III. ein zwei Jahrzehnte lang andauernder Streit zwischen den Königen Christian I. (von Oldenburg) von Dänemark und Karl Knutsson von Schweden. Der Vf. behandelt die ersten Jahre dieser Auseinandersetzung. Die damalige politisch-verfassungsgeschichtliche Entwicklung sieht er einerseits „traditionell“ unter dem Aspekt eines Gegensatzes zwischen Adel und Königtum im Sinne Lönnroths, warnt aber andererseits deutlich davor, in den spätmittelalterlichen nordischen Königen weitgehend bloße „Schattenkönige“ zu sehen. Gerade für Christian I. weist der Vf. nach, daß er sich schnell in die ungewohnten nordischen Verhältnisse hineingefunden habe. Taktierende „Kompromißpolitik“ habe er je-